**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 41 (1937-1938)

Heft: 2

Artikel: Peregrina

Autor: Mörike, Eduard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662646

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Peregrina.

Die Liebe, sagt man, steht am Pfahl gebunden, Geht endlich arm, zerrüttet, unbeschuht; Dies edle Haupt hat nicht mehr, wo es ruht, Mit Tränen netzet sie der Füße Wunden. Ach, Peregrinen hab' ich so gesunden! Schön war ihr Wahnsinn, ihrer Wange Glut, Noch scherzend in der Frühlingsstürme Wut Und wilde Kränze in das Haar gewunden.

War's möglich, solche Schönheit zu verlassen?

— So kehrt nur reizender das alte Glück!

O komm, in diese Arme dich zu sassen!

Doch weh! O weh! Was soll mir dieser Blick?

Sie küßt mich zwischen Lieben noch und Hassen,

Sie kehrt sich ab und kehrt mir nie zurück.

Eduard Mörife.

# Der Randidat der Poesie.

Von Walter Perfich.

Das waren tolle Jungen, die im Herbst des Jahres 1822 im geruhigen "Stift" der ehrwürdigen Universität Tübingen zusammentrafen! — Mancher hochaufgeschossen, unausgeglichen hager, mancher schon mit einer Andeutung jener behäbigen Rundlichkeit, die dermaleinst das äußere Zeichen der inneren Würde eines Pfarrers werden sollte — aber alle waren sie jung, schäumend, drängend, furchtlos vor den Fragen nach der Unendlichkeit, erfüllt von der ewigen Menschensehnsucht nach dem Schönen und Verflärenden!

Und wie nun die Menschen Schönes und Verklärendes auf den verschiedensten und verschlungensten Wegen zu suchen pflegen, wie nun der eine es nur im orgeldurchdröhnten Sotteshaus zu finden vermag, und jener eine kleine Anemone auf sonntäglichem Feld pflückt und ihm ihr Blütenstern das Wunder der Schöpfung offenbart, so war es auch bei diesen angehenden Kandidaten der Sottesgelahrtheit.

Nicht geleugnet werden kann, daß auch in diefem Jahrgang der frischgebackenen Stiftsjunger dieser und jener in verstaubten Folianten die großen Verkundungen von Leben und Wiedergeburt suchte — doch Waiblinger hatte anderes im Ropf, dieser braufende, tuhne, genialische Jüngling mit seinem heiligen Trot! In Jamben und Trochäen formte er seiner Geele Überschwang, daß dem stilleren Mörike manchesmal Angst wurde um die kleinen und stillen, feingemalten Liebhabereien in Versen, an denen sein hoffnungsreiches Herz hing. Waiblinger, der fühne Dichter! Gleichgültig war ihm, was die Professoren und würdigen Herren lehrten. "Leben!" rief er in der heimlichen Zechrunde der Kandidaten. "Leben! Das wollen wir uns nicht verstauben und entsonnen lassen! Wir wollen es packen, wir wollen lieben! Wir wollen den Nektar aller Geligkeiten von gewölbten Mädchenlippen

trinken! Pulsende Herzen sollen schlagen an unseren Herzen, und alle Bücher mögen den Mäuserichen als Heimstatt dienen — wir rühren sie nicht an! Wir schaffen uns unsere eigene Welt — eine Insel der Seligkeit, umgeben von den Millionenheeren der Philister — eine uneinnehmbare Festung der Poesie, des Seistes, der größen, göttlichen Trunkenheiten!"

Manchem der im Tabaksdunst rund um die flackernde Kerze in Waiblingers Sartenhaus sikenden bleichwangigen Kandidaten mag ein Schauer ob so heidnischer Worte über den mageren Rücken gerieselt sein. Ja, es war wieder mal ein toller Abend, fernab vom Betrieb der alma mater — Eduard Mörike, der stillste Sast in diesen Zechrunden, vernahm nur die Sehnsucht nach dem Schönen aus der schäumenden Rede. Er lächelte leicht vor sich hin und erhob sich. Errötend zog er ein Papier aus dem schwarzen Rock, die Runde schwieg und blickte zu ihm auf, und Waiblinger machte sein spöttisches Gesicht. Dieser kleine Mörike! dachte er wohl wieder. Er übt sich im Dichten . . . doch er wird es von mir noch lernen!

Dann, als das Schweigen auch die Kerze stille brennen ließ, hob die warme Stimme des jungen Menschen Worte aus dem Schrein seiner verträumten Poeterei, wie sie niemand noch vernommen:

Du bist Orplid, mein Land . . .

Stand nicht sogar der Atem den jungen Kerlen still? Mörife hatte schon lange geendet, und noch immer wie eine ferne, im Herbstwald schwingende Glocke schien nachzuklingen, was er gesprochen. Jeht sprang Waiblinger auf, fiel ihm um den Hals, küßte ihm enthusiasmiert die Stirn.

"Sduard — das waren Musenworte! Du bist Orplid, mein Land — herrlich! Die blaue Blume ist verblüht, und jett haben wir Voden